Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12 – 1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 2. Dezember 1882. Nr. 564.

Deutschland.

Berlin, 1. Dezember. Die letzten Nachrichten aus dem Ueberschwemmungsgebiet im Westen lauten beruhigender. Das Wasser ist allenthalben im Fallen; das jetzt eingetretene trockene Wetter und der klare Himmel lassen eine Wiederholung des Steigens zur Zeit nicht befürchten. In Mainz ist der Rhein um weitere zehn Zentimeter zurückgegangen. Die postalische Packetbeförderung ist wieder aufgenommen worden. Nach Laubenheim sind 100 Mann Infanterie abgegangen, welche, um dem Wasser Abfluß zu verschaffen, den dortigen Landdamm durchstechen sollen. Die Mainzer Gartenfeld Vorstadt hat sehr stark gelitten; es haben viele Gebäude geräumt werden müssen.

Mülheim ist noch total überschwemmt. Der Verkehr ist indeß ein ganz regelmäßiger. Feuerwehrmänner durchfahren in Kähnen und Pontons die Straßen und an den Straßenecken steigen die Passagiere um. Der Bürgermeister, der Polizeikommissar und der Hauptmann der Feuerwehr überwachen das Ganze und sind Tag und Nacht in Thätigkeit.

Von der Situation in Köln entwirft die „K. Ztg." folgendes Bild: Die Noth und das Elend, welches der hochgeschwollene Rhein dieses Mal angerichtet hat, sind unbeschreiblich. Wer sich einigermaßen ein Bild davon machen will, der muß in einem Kahn die von der Fluth heimgesuchten Straßen durchfahren, der muß Umschau halten in den Häusern, in welchen das Wasser noch die Erdgeschosse füllt, der muß diejenigen Gassen und Gäßchen besuchen, deren Häuser von Arbeiterfamilien, von Bedürftigen bewohnt sind. Aus dem südlichen, vom Wasser bedeckten Theile der Follerstraße nahm mich ein Nachen auf, mit mir auch ein kleines bleiches Mädchen, welches einige wenige Nahrungsmittel eingekauft hatte. Bald war ein Haus erreicht, in welchem eine abgehärmte Frauengestalt in dem etwa einen Meter über dem Wasserspiegel gelegenen Fenster des Erdgeschosses stand, um das Kind und die wohl für den sofortigen Verzehr bestimmten Eßwaaren in Empfang zu nehmen. Der Nachen trug uns nun in die Nächelsgasse hinein. Holzstege führten in den Häusern über das Wasser zu den Treppen hin, an mehreren Stellen standen Leitern senkrecht an den Frontmauern emporgerichtet mit Seilen, Ketten und Haken befestigt; mühsam und nicht ohne Gefahr kletterten Bewohner der oberen Etagen an diesen empor oder auch hinab, um vielleicht draußen einen kleinen Verdienst zu suchen, ein Brod zu kaufen, oder auch den Arzt oder eine Wärterin zu rufen. Zahlreiche Nachen mit und ohne die rothe Flagge kreuzten auf dem Holzmarkt hin und her, Leute aus den angrenzenden Straßen, die nach Hause zu den Ihrigen sich sehnten, Postboten welche von Haus zu Haus fahrend Briefe und Zeitungen oder Gepäckstücke abgaben, Neugierige, die sich die Zeit vertrieben oder auch Ausschau zu halten gedachten über die kolossale Wasserfläche auf dem reißenden Strom, die im Rheinauhafen ankernden hochgelegenen Schiffe u. s. w., Bauern, die ihren überschwemmten Kunden Milch und Gemüse zubrachten, führten die Fahrzeuge mit sich.

— Der Besuch des Herrn von Giers in Varzin hat den Konjekturalpolitikern aller Länder ergiebigen Stoff gegeben zu umfassenden Betrachtungen und Erwägungen über die politischen Konstellationen der nächsten Zeit. Vorwiegend faßte man jedoch diese Begegnungen des russischen Ministers mit dem deutschen Reichskanzler im friedlichen Sinne auf. Die offiziöse Presse bricht jetzt das Schweigen, welches sie sich über die Reise bis jetzt auferlegt hatte. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" sieht sich zu nachstehenden Mittheilungen veranlaßt:

Der Besuch des Herrn von Giers in Varzin scheint, schreibt das gouvernementale Blatt, den polnischen Blättern sehr unerwartet gekommen und höchst unbequem zu sein. Diese Zeitungen hatten sich offenbar der Erwartung kriegerischer Verwicklungen und aggressiver Absichten Rußlands hingegeben, und die „Gazeta Narodowa" z. B. zählte bereits gewisse Symptome auf, die sie mit freudiger Zuversicht erfüllten: den Bau einer Eisenbahn von Jzbinel nach Pinsk, die Truppenkonzentrationen an der Warschau-Wiener Bahn, die Kavallerie-Ansammlungen, die Befestigungen von Warschau, Kowno und Kiew — alles Maßregeln, welche nach der Meinung des polnischen Blattes die Hoffnung erwecken mußten, „Rußland stehe am Vorabend eines Krieges mit einem seiner Nachbarn" —; die „Gazeta Narodowa" weiß nicht recht, wie sie die Zusammenkunft zwischen dem Fürsten Bismarck und Herrn von Giers mit jenen kriegerischen Vorbereitungen in Einklang bringen soll, aber sie bekennt sich doch schließlich zu der Ansicht, daß mit jener Reise des russischen Staatsmannes die einstweilige Aufrechterhaltung des Friedens bezweckt worden sei. Die Aeußerungen des polnischen Blattes sind nicht ohne Interesse, denn sie zeigen, mit welchen Hoffnungen die polnische Insurrektionspartei und deren Organe sich herumtragen. — Alle Welt wünscht den Frieden, weil alle Welt den Frieden gebraucht, die Polen aber sehnen sich nach einem Kriege und zwar — und das erscheint uns als besonders charakteristisch — nach einem Kriege, dessen Schauplatz die polnischen Provinzen sein würden.

Auch das neueste Heft der „Grenzboten" widmet dem Besuch des Herrn v. Giers beim Fürsten Bismarck einen leitenden Artikel, dessen Schlußsatz wie folgt lautet:

Irgendwelche offensive Politik hatte Rußland von den verbündeten Kaiserreichen Mitteleuropas nicht zu befürchten; denn dieselben waren seit ihrer Vereinigung lediglich auf die Wahrung des Friedens bedacht. War also mit dem Giers'schen Besuche eine größere Annäherung Rußlands an Deutschland beabsichtigt, so konnte das nur Erfolg haben, wenn Rußland deutlicher und bestimmter als bisher merken ließ, daß es auf Fortsetzung einer Politik verzichtet habe, die man ihm in den letzten Jahren nicht ohne Grund zuschrieb. Zweitens sollen die Beziehungen zwischen den Kabinetten von Wien und Petersburg in diesem Sommer einigermaßen gespannt gewesen sein. War dies in Wirklichkeit der Fall, so ist zu hoffen daß der Besuch in Wien, den Herr von Giers für seine Rückreise aufgespart, dieses Verhältniß bessern werde. Kaum erwähnt braucht dabei zu werden, daß das Entgegenkommen Rußlands auf das Verhältniß Deutschlands zu Oesterreich-Ungarn keinen Einfluß üben kann. Das Bündniß der beiden mittel-europäischen Kaiser — von dem wir jetzt sagen dürfen, daß es ein regelrecht und in aller Form abgeschlossenes, in Dokumenten niedergelegtes ist — ist auf gegenseitigem Bedürfniß beruhend, durch beider Mächte Interessen festgekittet, die bleibende Grundlage der Verhältnisse Mitteleuropas, von der die Strömung der Tagesereignisse nichts abzuspülen vermag.

Soviel wir uns erinnern, wird in dem oben zitirten Satz zum erstenmal offiziös die positive Mittheilung von der Existenz eines in aller Form abgeschlossenen Bündnisses gemacht. Obwohl die politische Welt das Vorhandensein fester Abmachungen zwischen Wien und Berlin annahm, wird die hier mitgetheilte Thatsache doch nicht verfehlen, allen Kriegshetzereien einen starken Dämpfer aufzusetzen.

— Zwischen Gambetta und dem Schwiegersohne Jules Grevy's, Herrn Wilson, besteht seit geraumer Zeit Feindschaft, die auch bereits wiederholt zum offenen Ausdrucke gelangt ist. Ein so eben von der Budgetkommission gefaßter Beschluß bietet nun den Gambettisten um so willkommeneren Anlaß, scharfe Angriffe gegen Wilson zu richten, als derselbe in dem erwähnten Ausschusse den Vorsitz führt. Im Hinblick auf die Ausführungen Leon Say's, nach denen die französischen Finanzverhältnisse keineswegs günstige sind, vielmehr Ersparnisse auf allen Gebieten der Verwaltung dringend geboten erscheinen lassen, hat die Budgetkommission die Vertagung einer Anzahl von Schulbauten beschlossen. Dieser Beschluß wird nun von den Organen Gambetta's zu einer großen Aktion aufgebauscht. Daß der Ausschuß zugleich für Schulzwecke einen neuen Kredit von 110 Millionen auswirft, wird geflissentlich übersehen, ebenso daß die erwähnte Vertagung zum Theil deshalb beschlossen wurde, weil man der Meinung war, daß die Angelegenheit durch ein organisches Gesetz geregelt werden müßte. Es handelt sich nämlich um die Bestimmung, daß in jedem Dorfe, welches mehr als zwanzig schulpflichtige Kinder aufweist und von dem Hauptorte der Gemeinde mehr als drei Kilometer entfernt ist, besondere Schulgebäude errichtet werden sollen. Die Gambettisten sehen nun durch den Beschluß des Budgetausschusses das große Gesetz über den obligatorischen, unentgeltlichen und von Laien zu ertheilenden Unterricht gefährdet. Daß Gambetta selbst diesen Feldzug gegen den Ausschuß, insbesondere dessen Präsidenten leitet, ist offenkundig; konferirt er doch trotz seiner vielbesprochenen Verwundung alltäglich mit dem Redakteur der „Rep. fr.", Isambert, welcher beinahe ausschließlich Zutritt zu ihm erhält, neben den Aerzten und dem General Campenon. Dieser, von Gambetta eventuell für die Präsidentschaft der Republik in Aussicht genommene General und ehemalige Kriegsminister, war in der That, wie glaubhaft versichert wird, einer der ersten, die in Ville d'Avray Audienz erhielten. Bemerkenswerth ist, daß drei Ausgaben von den Gambettisten mit Rücksicht auf die Beschlüsse der Budgetkommission als „heilige" (sacrées) bezeichnet werden: diejenigen der öffentlichen Schuld, diejenigen der nationalen Vertheidigung und diejenigen des Volksunterrichts. Jedenfalls werden alle Bestrebungen Gambetta's und seiner Anhänger nunmehr darin gipfeln, Herrn Wilson in der Deputirtenkammer selbst eine Niederlage zu bereiten.

— Die „Peterburgskija Wedomosti" meinen, Oesterreich treffe alle Vorbereitungen zu einem Kriege mit Rußland, um die Slaven völlig unter das deutsche Netz zu bringen. Wenn der letztere Plan Oesterreich gelinge, so würden die Slaven entweder die Habsburgische Monarchie in eine slavische umgestalten oder einfach das österreichische Joch abschütteln.

„Wenn das das unvermeidliche Schicksal Oesterreichs ist", fährt das Blatt fort, „so fragt es sich, welche Beweggründe es zu einem Kampfe mit einer Macht veranlassen können, welche stets den einen Wunsch hegt, daß Oesterreich als besondere slavische Macht, nicht aber als tributärer Staat des Bismarckischen Deutschlands dasteht. Wir weisen ja Oesterreich die einzige richtige Bahn, auf welcher es am schnellsten und sichersten zur wirklichen Macht gelangen kann. Wenn erst die österreichischen Staatsmänner endlich einmal begriffen haben, daß die deutsche Partei sie auf die falsche Bahn der Germanisirung führt, welche doch niemals gelingen wird und nur das Reich zerstören kann, dann, meinen wir, wird man ihnen nicht mehr zu erklären brauchen, daß sie durch eine andere Politik hinsichtlich der Slaven dem Reich die Sympathie der anderen Slaven erwerben, die sich in den kleinen beengten Staaten durchaus nicht wohl fühlen. Je rascher sich aber die Südslaven mit Oesterreich vereinigen, um so sicherer wird sich die Zukunft der Monarchie gestalten. Angenommen, daß Dank einer richtigen österreichischen Politik eine solche Vereinigung stattfindet; die Südslaven werden dann das weite Kulturleben in einem großen Staate kennen lernen und werden wohl dann kaum ihre Lage wegen anderer politischer Kombinationen aufgeben. Auch Rußland würde dann gegen den sich aufdrängenden kriegerischen „Drang nach Osten" besser gesichert sein.

„Eine solche natürliche Umwandlung Oesterreichs in einen starken, Rußland freundschaftlich gestimmten slavischen Staat kann natürlich den Deutschen nicht gefallen. Eine kunstfertige Hand benutzt daher den Appetit, der in den Oesterreichern in Folge der Okkupation Bosniens und der Herzegowina entstanden ist, und lenkt die Aufmerksamkeit derselben auf einen Staat hin, welcher die Habsburger Monarchie in ihren raschen Siegen und im Wachsen ihrer Macht hindert. Auf beiden Seiten wird dann slavisches Blut vergossen und die Deutschen werden sich nur darüber freuen können. Die Deutschen gewinnen ja mehr Raum. Siegt Rußland, so werden die Oesterreicher par rancune ihre Slaven zu bedrücken und zu germanisiren anfangen; siegt Oesterreich, so werden die Oesterreicher denken, daß der deutsche Geist, der sie zum Siege geführt, die nothwendige Stütze, die Lebenskraft des Staates bildet. Also auch in diesem Fall werden die Slaven für die Siege der Oesterreicher zu büßen haben."

„Eine neue Erschöpfung Oesterreichs, vergossenes slavisches Blut, Haß der österreichischen Monarchen den Slaven gegenüber — das sind die Früchte, welche Deutschland von einem österreichisch-russischen Kriege ernten wird. Dem Fürsten Bismarck werden aber die Hände freigemacht, Deutschland befreit sich aus der schwierigen Stellung, in der es sich zwischen Frankreich und Rußland befindet, und das alles, ohne einen Tropfen Blut zu vergießen und einen Heller zu verausgaben."

„Wird denn aber in der That unsere Politik in Bezug auf Oesterreich stets unklar bleiben, definitiv düpirt von der talentvollen Diplomatie des alten Bismarck? Wir befolgten in unserer Politik die alte Bahn damals, als wir in den Preußen unsere Bundesgenossen, in den Oesterreichern aber undankbare Freunde, d. h. Feinde sahen. Diese Zeit ist vorüber, die Situation hat sich geklärt und die Interessen Oesterreichs, Deutschlands und Rußlands sind deutlich hervorgetreten. Aus welchem Grunde befolgen wir nicht eine andere, mehr energische Politik? Werden wir es gestatten, daß uns ein für die Slaven verderblicher Krieg aufgezwungen wird? Vielleicht, doch das wäre ein unauslöschlicher Schandfleck. Wer könnte diesen Krieg zulassen, einen Krieg, in dem zwei Großmächte mit ihrem Blut und ihrer Ehre spielen, nur damit der „ehrliche Makler" seinen Spaß hat, aufs Neue maitre de la situation, Herr des Schicksals von Europa wird, nachdem er Rußland bereits mit Koth besudelt."

— Zu dem Diner, welches gestern dem Kronprinzen von Oesterreich zu Ehren um $3\frac{1}{2}$ Uhr im runden Saale des königl. Palais stattfand, waren etwa 70 Einladungen ergangen. Der Kaiser sowohl wie die königlichen Prinzen hatten die Uniform ihrer österreichischen Regimenter angelegt. Der Erzherzog trug die Uniform des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2, Großfürst Wladimir die seines Thüringischen Husaren-Regiments Nr. 12. Nach Aufhebung der Tafel verabschiedeten sich der Großfürst und die Großfürstin Wladimir von dem Kaiser und den anwesenden Herrschaften vor ihrer Abreise nach Petersburg. Gegen $6\frac{1}{2}$ Uhr begab sich der Kaiser, begleitet vom Flügel-Adjutanten Major v. Plessen, nach dem Lehrter Bahnhof, von wo aus die Abfahrt mittels Extrazuges nach Letzlingen erfolgte. Nachdem der Kaiser die Anwesenden kurz begrüßt, bestieg derselbe mit seinen erlauchten Gästen und den königlichen Prinzen den Salonwagen, worauf um $6\frac{1}{2}$ Uhr der Extrazug die Bahnhofshalle verließ. Unterwegs, in Stendal, stieg der Großherzog von Mecklenburg Schwerin ein, welcher von Schwerin kam. Von der Station Jävenitz aus, woselbst man um 8 Uhr 25 Minuten anlangte, wurde der Weg nach dem etwa $\frac{3}{4}$ Stunden entfernten Letzlingen zu Wagen zurückgelegt und erfolgte dort in dem festlich erleuchteten Orte die Ankunft um $9\frac{1}{4}$ Uhr. Die Einwohner hatten mit brennenden Fackeln Aufstellung genommen und begrüßten den Kaiser und dessen Gäste bei der Vorüberfahrt mit enthusiastischen Zurufen. Heute Morgen erfolgte um $8\frac{1}{2}$ Uhr der Aufbruch zur Jagd. Dieselbe begann mit einer Suche mit der Findermeute auf Sauen und zwar in der Oberförsterei Letzlingen am schwarzen Sohl. Mittags 12 Uhr wurde das Dejeuner im Jagdzelte eingenommen und sollte darauf im Revier Dahrenstedt der Oberförsterei Letzlingen noch ein abgestelltes Lappjagen auf Roth- und Damwild folgen. Um 5 Uhr erfolgt dann die Rückkehr nach dem Jagdschlosse und findet dort um 7 Uhr das Diner statt. Zu dem heutigen Jagdtage sind zu dem Abends im Schlosse stattfindenden Diner noch mehrere distinguirte Persönlichkeiten mit Einladungen beehrt worden.

Ausland.

Paris, 28. November. In der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer hat der Kriegsminister General Billot einen oratorischen Triumph gefeiert, indem es seiner Beredtsamkeit gelungen ist, allerdings mit Hülfe der Rechten, den Antrag auf Unterdrückung des Invalidenhotels zur Verwerfung zu bringen und so dieses „Pantheon der militärischen Tugenden", wie er es nannte, noch einmal zu retten. Wie gesagt, General Billot hat sich gestern als ein äußerst gewandter Redner gezeigt, der sich ganz vorzüglich „auf die Effekte versteht" und der es auch nicht verschmäht, es mit der Wahrheit nicht gar zu genau zu nehmen, wenn dadurch eine Wirkung erzielt werden kann. So sagte er zur Vertheidigung des Invalidenhotels unter anderem wörtlich Folgendes: „Alle Mächte Europa's haben in Folge ihrer Kriege und namentlich in Folge ihrer Kriege gegen Frankreich Invalidenhäuser errichtet und diejenige Macht, welche so glücklich war, während wir so unglücklich waren, hat für eine Ausstattung dieser Art (pour une dotation de ce genre) 700 unseren Kassen entnommene Millionen verwendet." Danach müssen also die Deputirten glauben, Preußen habe nach dem Kriege von 1870—71 ein Invalidenhaus mit einer Dotation von 700 Millionen gegründet und General Billot hat ersichtlich diesen Glauben herbeiführen wollen, da man doch nicht annehmen kann, daß

der französische Kriegsminister den Unterschied zwischen „Invalidenhaus" und „Invalidenfonds" nicht kennen sollte.

Die Wahl der beiden Senatoren auf Lebenszeit, als welche die Herren Clamageran und Barboux kandidiren, wurde vom Senate auf den 7. Dezember festgesetzt. Die Deputirtenkammer trat gestern in die Diskussion des Marinebudgets ein. Die Debatte beschränkt sich auf eine lange, kritisirende Rede des Herrn Granet, welcher jedoch vom Marineminister Jauréguiberry siegreich und unter dem Beifall der Kammer replizirt wurde.

Die Gesandten der Hovas Königin Ranavalo haben Paris unverrichteter Dinge verlassen und ihr Quartier bis auf Weiteres in London aufgeschlagen. Diejenigen, welche Gelegenheit hatten, mit ihnen zu verkehren, können nicht genug berichten, wie verschlagen und hinterlistig diese gelben Söhne der Insel Madagaskar sind. Wenn die Unterhändler an ein Ziel gelangt zu sein glaubten, so entschlüpften die schlauen Insulaner ihnen wieder und die Pourparlers mußten von Neuem begonnen werden. Des langen Zauderns müde, hatte Herr Duclerc ihnen endlich ein Ultimatum und folgende zwei unausweichliche Bedingungen gestellt: 1) Anerkennung des französischen Protektorats über Madagaskar; 2) Erneuerung auf 95 Jahre aller auf Madagaskar von Franzosen geschlossenen Pachtverträge. Sonntag Abend erschienen die Sekretäre der Gesandtschaft am Quai d'Orsay und übergaben die Antwort ihrer Vorgesetzten, welche auf die zweite Bedingung eingingen, von dem französischen Protektorat vorläufig aber nichts wissen wollten. Herr Duclerc fertigte die Sendboten mit dem Bescheid ab, sie brauchten nicht wieder zurückzukommen, so lange sie nicht die vollständige Annahme des französischen Ultimatums überbrachten. Hierauf fuhren die Sekretäre, wie es heißt, spornstreichs ins Grand Hotel zurück, theilten ihren Vorgesetzten den Sachverhalt mit und halfen ihnen, die angeblich vor Verzweiflung schluchzten und stöhnten, ihre Baarschaft und Kostbarkeiten zusammenraffen. Dann begaben sich die Gesandten nach dem Nordbahnhof in der Absicht, den Expreßzug nach Calais zu benutzen, allein dieser fuhr ihnen weg und nun warteten sie in einem geringen Wirthshause auf die Abfahrt des Frühzugs, der sie an die See brachte.

Am Sonntag Abend wurde hier der Chef Redakteur der „Egalité", Jules Guesde, unter besonderen Umständen verhaftet. Guesde, Lafargue und Bazin hatten im Oktober eine Reihe sozialistischer Vorträge in Montluçon gehalten, ohne im Augenblicke selbst irgendwie behelligt zu werden. Neulich wurden sie jedoch von dem Untersuchungsrichter Piquant vor den Gerichtshof von Montluçon zitirt, erwiderten aber einhellig, sie hätten kein überflüssiges Geld für eine so weite Reise, und wenn dem Herrn Untersuchungsrichter durchaus nach ihrem Anblick verlange, so möchte er sie verhaften und polizeilich transportiren lassen. Vor fünf Tagen sprach ein Polizeikommissar bei Jules Guesde vor, der nicht zu Hause war und dem Agenten auf Sonntag Abend 6 Uhr in seiner Wohnung Stelldichein gab. Schon um 3 Uhr klopften zwei Beamte an seine Thür, denen erwidert wurde, er sei noch nicht zu Hause. Sie wurden eindringlich, zogen sich jedoch wieder zurück und stellten sich punkt 6 Uhr ein, um Jules Guesde in einem Kreise von Freunden und Familienmitgliedern zu finden. Er nahm Abschied von den Seinen und folgte den Polizei-Agenten, die ihn zuerst zu dem Kommissar Kuen führten und nach einer in Untersuchungshaft verbrachten Nacht den nächsten Tag nach Montluçon geleiteten. Wie der „Intransigeant" in letzter Stunde vernimmt, ist Jules Guesde nach dem ersten Verhör wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Was seine Gefährten Bazin und Lafargue betrifft so scheint man sie noch nicht behelligt zu haben.

(Nat.-Ztg.)

Petersburg, 26. November. Aus Kasan ist hier die Nachricht eingetroffen daß der Rektor der dortigen Universität Professor Thirsow, welcher den Studenten Woronzow ausgeschlossen hatte und der eigentliche Provokateur der dortigen Studenten-Unruhen war, von der Regierung abgesetzt und durch den bisherigen Vizerektor der dortigen Universität, Professor Bulitsch, einen gebürtigen Oesterreicher, ersetzt wurde. Es ist Hoffnung vorhanden, daß die Vorlesungen in der Universität von Kasan wieder aufgenommen werden.

Nicht so verhält es sich in Charkow. Dort nimmt die Bewegung unter den Studenten immer größere Dimensionen an und jeden Tag wird der Ausbruch neuer Krawalle befürchtet. In der Nacht vom 23. d. M. wurde in der nächsten Nähe des Universitäts-Gebäudes an einem Baume des Universitäts-Squares ein Mann aufgehenkt gefunden, der auf der Brust einen Zettel mit folgender Aufschrift hatte: „Takaja ssmertj budet wssiem schpionam i padlecam!" („So werden alle Spione und Schufte sterben!") Die sofort herbeigerufene Polizeikommission konstatirte, daß der Mann gewaltsam durch andere Personen aufgehenkt wurde, da dessen Hände zusammengefesselt waren, daß er Nitschiporenko heiße und Kaufmann in Charkow gewesen sei.

Sehr ernst gestalten sich die Verhältnisse hier in Petersburg. Vorgestern und gestern Abend gab es hier neuerdings ernste Straßenkrawalle und Verhaftungen. Diese Unruhen beginnen aus dem Grunde bedenklich zu werden, weil sich an denselben außer den Studenten auch zahlreiche andere Personen, hauptsächlich aber Arbeiter, Tagelöhner und Straßenvagabunden zu betheiligen beginnen. So hatte z. B. die Polizei gestern Nacht in mehreren Straßen förmliche Schlachten mit dem Straßenpöbel zu bestehen, in denen selbst von Waffen Gebrauch gemacht wurde, und zwar ebenso auf der einen wie auf der anderen Seite. Am stärksten war der Krawall in derselben Nacht im Rayon des Schlüsselburger Bezirks, am rechten Newa Ufer, wo gegen 200 Arbeiter eine Polizei-Patrouille angriffen und nach hartnäckiger Vertheidigung dieser letzteren sie in die Flucht jagten. Die Arbeiter stimmten sodann ein revolutionäres Lied an und marschirten in geschlossenen Reihen weiter. Bald aber kam ihnen eine Militär-Patrouille entgegen und kaum wurde der Arbeitertrupp derselben ansichtig, als er sich mit einem donnernden Ura! auf die Soldaten warf. Diese fällten sofort das Bajonett und verwundeten zwei oder drei Arbeiter. Es entstand nunmehr eine allgemeine Balgerei, in welcher den Soldaten die Montur zerrissen und die Waffen gebrochen wurden. Dann ergriffen die Arbeiter die Flucht. Einige Soldaten schossen den Fliehenden nach, doch wurde Niemand in der Dunkelheit der Nacht getroffen.

Blutige Konflikte zwischen dem Militär und dem Pöbel gab es auch am Peterhofski Prospekt, in der Bolschaja Bolotnajagasse, in der Raejeschajagasse, auf dem Schlüsselburger Prospekt und an mehreren anderen Orten von Petersburg, bei denen viele Personen verwundet und verhaftet wurden.

Großes Aufsehen macht aber jetzt in Petersburg ein Attentat, welches vorgestern am hellichten Tag, um 3 Uhr Nachmittags, von dem Studenten der Technik, Kazimir Plestowski, einem 27jährigen Polen, an dem an der Ecke des Newskij- und des Wladimirskij-Prospekt am Posten gestandenen Polizei Inspektor des ersten Bezirks Stepan Iwanow verübt wurde. Der Student sprang nämlich auf den Polizei Inspektor von rückwärts rasch zu, und ehe sich derselbe zur Wehre setzen konnte, stieß ihm Plestowski ein langes Messer in die Brust. Glücklicherweise traf das Messer nur die vorgehaltene linke Hand und bohrte sie oberhalb dem Ellenbogen durch. Der Attentäter wollte sich dann flüchten, wurde aber durch andere Polizisten festgenommen und nach dem Polizeihaus abgeführt. Während der Verhaftung hieb der Student wie rasend mit dem Messer um sich herum und verwundete drei andere Polizisten, welche ihn festhielten. Auf dem Wege in das Polizeihaus schrie der Attentäter in einem fort: „Ja paliak! I ja gord tjem, schto ja paliak; Mywass wssiech, sukiny djeti. tak wyrieschim! Carskaja sswolotschj, palatschi! . . . ." („Ich bin ein Pole! Und ich bin stolz darauf, daß ich ein Pole bin! Wir werden Euch Alle, Hundekinder, so hinmorden! Ihr zarisches Gesindel, Henker! . . . .") Die Wunde des Polizei-Inspektors wurde von dem herbeigerufenen Arzte für nicht gefährlich erklärt. . . .

So sind jetzt hier die Zustände, die, wenn sie sich nicht bald bessern sollten, nicht mehr zu ertragen sein werden. Man befürchtet eine allgemeine Revolte in Petersburg, da man im Laufe der letzten vier Tage mehreren geheimen Verschwörungen auf die Spur gekommen ist und in einem Lokal am Wassiljew Ostrow sogar ein ganzes Lager von Waffen, Munition und Dynamit entdeckt haben soll. Seit gestern sind daher in allen hiesigen Kasernen zu je ein Regiment Infanterie, eine Eskadron Kavallerie oder eine Ssotnia (100) Kosaken marschbereit. (N. W. Tgbl.)

Provinzielles.

Stettin, 2. Dezember. In der am Donnerstag Abend stattgefundenen General-Versammlung des Bürger-Vereins Lastadie erstattete der Vorsitzende desselben, Herr Stadtverordneter Petermann Bericht über die Thätigkeit des Vereins während des verflossenen Jahres. Alsdann fand die Neuwahl des Vorstandes statt. Nunmehr hielt Herr Redakteur von Janußkiewicz einen äußerst interessanten und fesselnden Vortrag über das Thema: „Wie nährt man sich billig und gut?" Redner sprach auf Grund der von Herrn Dr. C. A. Meinert in Berlin herausgegebenen, von dem Arbeiter-Verein Concordia in Mainz mit einem Ehrenpreise gekrönten Volksschrift „Wie nährt man sich billig und gut", gab detaillirte Erklärung über den in unserem Körper vorgehenden Verdauungeprozeß die unseren Nahrungsmitteln innewohnenden Nährstoffe (Eiweiß, Fett, Kohlenhydrate), das Verhältniß des Nährstoffs der animalischen zur vegetabilischen Kost und gedachte dabei in eingehender Auseinandersetzung der Vorzüglichkeit der neuerdings von der Fabrik carne pura in Berlin (Bremen und Buenos Aires) in Handel gebrachten Präparate aus Fleischmehl, genannt carne pura. Redner ließ verschiedene Proben, wie reines Fleischmehl, Fleischgemüse (Erbsen, Graupen, Maccaroni, Gries mit Fleischmehl eng vermischt) Chokolade, Cacao und Fleischzwieback ansehen und schmecken und sogar aus Fleischmehl soviel Bouillon kochen, daß sämmtliche Anwesende dieselbe hinreichend kosten konnten. Man war über den schönen Geschmack der Präparate erstaunt und erkannte, den Auslassungen des Redners gemäß, daß solche für die Volksernährung von eminenter Bedeutung sein würden. Die carne pura darf mit Liebig'schem Fleischextrakt, das so gut wie gar keinen Nährstoff enthält —, es entbehrt des Eiweißes ganz, während das trockene Fleischmehl davon 70 pCt. enthält — gar nicht in Verhältniß gestellt werden, es ist zehnmal besser, giebt viel schmackhaftere Brühe und durch Zusatz an Gemüsen viel kräftigere Speisen als durch Fleischextrakt je erzielt werden kann. Die Präparate sind billig genug so daß der Preis ihrer Einführung nicht hinderlich sein wird. Das carne pura, schon jetzt für Armee-Ernährung benutzt, wird in kleinen Familien sehr bald einen bevorzugten Platz einnehmen. Redner erblickt darin die Lösung der Frage „Wie nährt man sich billig und gut"? — Der Raum läßt es nicht zu, uns ausführlicher über den Vortrag des Herrn v. Janußkiewicz auszusprechen. Er fand bei der zahlreichen Versammlung so großen Anklang, daß man als Dank dafür dem Redner ein dreifaches Hoch ausbrachte. — Wie wir heute unseren Lesern mittheilen können, steht der Pfennigsparkassen-Verein mit Herrn Dr. Meinert in Berlin in Verbindung, damit dieser populäre Gelehrte demnächst hier in einer öffentlichen Volks-Versammlung einen Vortrag über das carne pura und die Ernährungsfrage hält. Sobald wir Bestimmtes darüber wissen, werden wir unsere Leser auf die uns bevorstehende interessante Unterhaltung aufmerksam machen.

— Ueber die Verpflichtung des Unternehmers einer gemeinnützigen Anlage, für welche Grundflächen expropriirt worden, zur Herstellung von Anlagen an Wegen, Ueberfahrten, Einfriedigungen, Bewässerungsanstalten rc., welche für die benachbarten Grundstücke oder im öffentlichen Interesse zur Sicherung gegen Gefahren und Nachtheile nothwendig werden, entscheidet, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Zivilsenats, vom 1 November d. J., ausschließlich die Bezirksregierung; dagegen ist die Verfolgung eines Anspruchs auf die Einrichtung solcher Anlagen Seitens der benachbarten Grundbesitzer im Rechtswege unstatthaft. Wohl aber steht dem durch die Unterlassung der Herstellung der erforderlichen Anlagen benachtheiligten Adjazenten ein privatrechtlicher Entschädigungsanspruch zu.

— Der Forstmeister von Ducker, hierselbst, ist zum Oberförster ernannt und demselben die Ober Forstmeisterstelle bei den königl. Regierungen zu Düsseldorf und Köln mit dem Amtssitze zu Düsseldorf übertragen worden.

— Der Amtsrichter Hildebrand zu Bütow ist vom 1. Januar 1883 ab zum Notar im Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Stettin mit Anweisung seines Wohnsitzes in Bütow ernannt.

— Was für gefährliche und unüberlegte Handlungen noch zuweilen ausgeübt und als „Scherz" betrachtet werden, zeigte wieder eine Verhandlung in der gestrigen Sitzung des Schöffengerichts. Am 14. April d. J. saßen in einem Restaurationslokal auf der Silberwiese mehrere Arbeiter, einer derselben, der Arbeiter Strey war eingeschlafen und die Uebrigen beschlossen mit ihm einen „Scherz" zu machen. Es wurden auf einen Korken 5 Streichhölzer gesteckt und der Korken dem schlafenden Strey auf die Nase geklemmt. Der mitanwesende Arbeiter Franz Marzahl zündete demnächst die Zündhölzer an und alle Anwesenden amüsirten sich über den Schrecken des so plötzlich aus dem Schlafe gestörten. Für Marzahl hatte dieser „Scherz" noch ein unangenehmes Nachspiel, indem er sich gestern wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten hatte Obwohl M. vor Beginn der Verhandlung erklärte, daß er sich inzwischen mit Strey geeinigt, mußte er doch in der Anklagebank Platz nehmen. Die Beweisaufnahme fiel indessen im Ganzen zu seinen Gunsten aus, da nicht festgestellt wurde, daß Strey thatsächlich bei dem Vorfall eine Körperverletzung erlitten und mußte demnächst auf Freisprechung erkannt werden.

— Der Arbeiter Johann Piepenburg zu Horst-Abbau, Kreis Regenwalde, hat in der Nacht vom 1 zum 2. Oktober d. J. eine Person, welche in den bei Horst belegenen Zammer-See gefallen war, vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundliche That wird Seitens der königl. Regierung mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß dem Retter eine Geldprämie bewilligt worden ist.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Stadttheater: „Der Waffenschmied." Kom. Oper in 3 Akten. Bellevue: Gastspiel des berühmten Instrumentalisten Mr. Sidney Terry Dazu: „Ein Zündhölzchen zwischen zwei Feuern." Schwank in 1 Akt. Zum Schluß: „Moritz Schnörche." Schwank in 1 Akt.

Acht Stunden im Theater zu sitzen und hierbei die nothwendige andachtsvolle Stimmung sich zu erhalten, ist eine Seltenheit, welche dem Publikum, das dies zu Stande bringt, sowie den Darstellern, die diese Stimmung zu erhalten wissen, gleiche Ehre bereitet. In Mannheim war dies der Fall, freilich bei einer Aufführung von Goethe's „Faust", beide Theile. Wer es nicht miterlebt hat, schreibt man von dort, wie andachtsvoll das Publikum Stunde um Stunde der Goethe'schen Dichtung gelauscht, wie, als Mitternacht schon lange vorbei war, das ganze Publikum wie festgebannt auf den Sitzen blieb, ja, wie es noch um 1 Uhr Nachts, als die Verklärung Gretchens und die Erscheinung der Mater gloriosa mit den Büßerinnen und den singenden Engeln hoch oben am Horizonte sichtbar wurde, überragt von einem Strahlenkreuze, in Beifallsstürme ausbrach, der wird es nicht glauben können. Um ein Viertel nach 1 Uhr Nachts wurde nach Schluß der Aufführung Doktor Werther noch vor den Vorhang gerufen, und ein mächtiger Lorbeerkranz, den er empfing, war das Zeichen einstimmiger Anerkennung der Arbeit und Mühe, die er diesem Werke geweiht. Aber wo, außer in Mannheim, giebt es noch ein Publikum das von 5 Uhr Nachmittags bis nach 1 Uhr Nachts gelassen und andächtig im Theater weilt? In den Annalen der Theatergeschichte wird dies wohl ein Unikum bilden!

Vermischtes.

— Einem recht schlechten Scherz ist in den letzten Tagen ein in der Gr. Frankfurterstraße in Berlin wohnender Tanzlokal Inhaber W. zum Opfer gefallen. Zu demselben kamen Anfang dieser Woche vier Herren, machten eine ziemlich bedeutende Weinzeche und mietheten das Etablissement zur Abhaltung einer Hochzeitsfeierlichkeit. Aus Familienrücksichten sollte der Name des jungen Ehepaares, welches in Mecklenburg getraut worden, verschwiegen bleiben. Das Pianino genügte den Herren nicht, sie versprachen vielmehr, noch einen Konzertflügel zu beschaffen, der auch zur festgesetzten Zeit eintraf, und beauftragten den Besitzer, für die festliche Bewirthung von 250 Personen Sorge tragen zu wollen. Die Weinzeche wurde sofort berichtigt und Alles zum Empfange der Gäste vorbereitet. In der Nachbarschaft hatte die Kunde von der geheimnißvollen Hochzeit die Neugierde auf das Höchste gespannt und an dem Festtage hatte sich von 4 Uhr ab eine zahlreiche Menge eingefunden, um das junge Ehepaar beim Aussteigen zu bewundern. Stunde für Stunde verstrich der Abend brach an und noch immer wollten der Wirth und die Harrenden nicht glauben, das Opfer einer Mystifikation geworden zu sein, bis endlich um 10 Uhr der Wächter das Haus schloß. Dem geprellten Wirth ist, wie leicht erklärlich, ein enormer Schaden erwachsen. Die Urheber der That sind bisher leider noch nicht zu ermitteln gewesen.

— (Seltsamer Tod.) Die Zeitschrift „Colonies and India" berichtet einen außerordentlichen Todesfall aus Britisch-Guiana, woselbst ein unerfahrener Reisender, nachdem er, wie üblich in tropischen Ländern, einen erfrischenden Trunk aus dem Stengel einer der vielen wasserhaltenden Pflanzen, welche in den Wäldern gedeihen, gethan, diese kalte Erfrischung durch einen Schluck Rum qualifizirte. Bald darauf starb er unter entsetzlichen Schmerzen und die Obduktion ergab, daß seine Organe buchstäblich mit Gummi Arabicum verschlossen waren. Er hatte den Saft der Mimusops bolata geschlürft, welcher in Alkohol gerinnt und zur harten Masse wird, und der Rum hatte seine übliche Wirkung in dem Magen des Unglücklichen mit nothwendiger Weise verhängnißvollen Folgen gethan.

— (Ein Experiment des Dr. Tanner.) Von Dr. Tanner hungernden Angedenkens erzählt man sich auch folgendes Geschichtchen, das wir den Leser mit aller Reserve aufzunehmen ersuchen: Er behauptete, heißt es, der Charakter eines Menschen hänge von der Art und Weise seiner Ernährung ab. Die gelbe Rübe mache ängstlich und tückisch, während die Steckrübe Sanftmuth hervorrufe und die Fisolen die Quelle des Zornes und der Rachsucht seien. Ohne sich lange zu besinnen, wählte er die eigene Frau als Versuchsfeld und setzte sie auf das Regime mit Fisolen — das bekam ihm schlecht; denn nach acht Tagen fortgesetzten Genusses von Fisolen wurde die experimentirte Dame so aufgeregt, daß sie ihrem Gemahl einen Steinkrug an den Kopf schleuderte. Dieser nun nahm die Folge des Experiments kaltblütig auf und, froh über die Richtigkeit seiner Vorhersage, wollte er nun die Zornmüthige zur Sanftmuth zurückführen und es mit der Steckrübe versuchen. Die Frau jedoch — verlangte die Scheidung.

Telegraphische Depeschen.

Köln, 1. Dezember. Der Rhein fällt sehr langsam. Der Wasserstand war heute früh $7\frac{1}{2}$ Uhr hier 841 Ztm., bei Bingerbrück 542 Ztm., bei Koblenz 743 Ztm. und bei Trier 350 Ztm. Wetter: Nachtfrost, Nebel.

Marseille, 30. November. Das Urtheil des hiesigen Arrondissementgerichts, welches den Klaganspruch der Stadt Marseille auf Rückgabe des der Kaiserin Eugenie vom Kaiser Napoleon geschenkten Schlosses zurückweist, ist vom Appellhofe in Aix bestätigt worden.

Petersburg, 1. Dezember. Der deutsche, der französische und der italienische Botschafter sind gestern hier wieder eingetroffen Letzterer, um sein Abberufungsschreiben zu überreichen. Die Rückkehr des österreichischen Botschafters wird heute erwartet.

Konstantinopel, 1. Dezember. Ein Irade des Sultans genehmigt den Bericht der Spezialkommission für die öffentlichen Arbeiten. Der Bericht befürwortet die gesetzmäßige Konzessionirung von industriellen Eisenbahn- und Bergbauunternehmen, welche die nothwendigen Garantien bieten

Konstantinopel, 1. Dezember. Achmed Vefyk Pascha ist zum Premierminister, Aarifi Pascha zum Präsidenten des Staatsrathes und Hussein Hasni Pascha zum Kriegsminister ernannt worden.

Konstantinopel, 1. Dezember. Der bisherige Finanzkontroleur der Provinz Brussa, Munir Bey, ist zum Finanzminister ernannt worden.

Rom, 1. Dezember. Die russische Botschaft giebt heute zu Ehren des Ministers v Giers ein Diner, an welchem auch das diplomatische Korps theilnimmt. Der Minister Mancini ist durch Krankheit an der Theilnahme verhindert

Der bisherige italienische Botschafter zu London, General Menabrea. wird noch etwa 14 Tage daselbst bleiben, um Abschiedsbesuche zu machen, und sich alsdann auf seinen neuen Posten nach Paris begeben.

London, 1 Dezember. Das Unterhaus nahm den Antrag auf Einsetzung permanenter Ausschüsse für die Bills, betreffend die Rechtspflege, den Handel, die Schifffahrt und Fabriken an.

In Bezug auf die bereits gemeldete Nachricht wegen Einstellung der Hauptanklage gegen Arabi melden jetzt hiesige Blätter daß ein Kompromiß erwartet werde, demzufolge der Prozeß wahrscheinlich gänzlich niedergeschlagen werden wird.

Kairo, 30. November Heute fand wiederum ein Ministerrath statt, welcher sich mit der Frage wegen des Prozesses gegen Arabi beschäftigte. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt. Nubar Pascha ist hier eingetroffen.